

Finale

O-Ton

«Man hört in der Welt leichter ein Echo als eine Antwort.»

Jean Paul

Kurz & kritisch

CD

Der deutsche Rapper Denyo hat seine Stimme wieder

Man muss aufpassen, dass man nicht in die Nostalgiefalle tappt, wenn man über Denyo berichtet. Der Hamburger Rapper, getauft auf Dennis Lisk, hat mit der Gruppe Absolute Beginner (später verkürzt auf Beginner) nicht nur deutsche Hip-Hop-Geschichte geschrieben, sondern eben auch die Jugend unzähliger Menschen im deutschsprachigen Raum geprägt. Das Album «Bambule» aus dem Jahr 1998 hat fast schon zeitlosen Charakter. Es verband Attitüde, Reimgeschick, hingängeltes Insidertum und die Eingängigkeit von Poprefrains so geschickt, dass man nicht anders konnte, als stetig mitzumurmeln.

Nun, seit der Platte «Blast Action Heroes» aus dem Jahr 2003 haben die Beginner – ein Trio mit Denyo, DJ Mad und Eissfeldt – keine gemeinsame Musik mehr veröffentlicht. Und in seinen Solo-Projekten zeigte sich Letztgenannter als der Geschickteste: Als Jan Delay entwickelte Eissfeldt deutschsprachige Tanzmusik ganz unterschiedlichen Einschlags. Denyo hingegen fristete eher ein Schattendasein. Er stapelte unnötig tief wie auf «Minidisco» (2001), präsentierte auf «The Denyos» (2005) Halbbares, oder er verrannte sich wie auf dem Singer-Songwriter-Experiment «Suchen & Finden» (2009) in Musikrichtungen, denen er nicht gewachsen war.

Mit «Derbe» hat Denyo nun zu der musikalischen Sprache zurückgefunden, die ihm entspricht. Gemeinsam mit dem Berliner Christian Meyerholz – Teil des Future-Bass-Duos Symbiz – nimmt der 38-Jährige quasi vorweg, wie die Beginner heute klingen könnten: schwelbende Autotune-Fetzen; viel Hall und Raum; tranceartige Synthesizer, die die Musik grundieren; schwere Bassladungen, mal gefährlich rollend, mal nervös pochend. Dies ist ein leb- und wechselhaftes Soundbild, das nicht den Fehler macht, zu sehr ins Unstete zu verfallen oder dem Kopfnickersound der Vergangenheit komplett abzuschwören.

«Ein roter Punkt tanzt zwischen deinen Augen / Positive Gedanken schiessen dir in deinen Kopf», rappt Denyo in «Reloaded» und nimmt damit jene wortspielhafte Poesie wieder auf, die den Beginnern schon früher erlaubte, Coolness und Inhalt, Ästhetik und Attitüde zusammenzubringen. Hier und heute heisst das für Denyo, sich einzugestehen, dass er sich zwischen Kapital und Caipirinha nicht entscheiden kann, der technisierten Welt zuweilen entfliehen zu wollen oder die nahe beieinanderliegenden, bruchstückhaften Momente des Glücks und der Einsamkeit aufzusammeln. Jemand, der lange heiser war, hat seine Stimme wieder. *Adrian Schröder*

Denyo: Derbe (BMG)

Leser fragen

Peter Schneider,
Psychoanalytiker, beantwortet jeden Mittwoch Fragen zur Philosophie und Psychoanalyse des Alltagslebens.



Kann Liebe alles rechtfertigen?

Mein Problem beginnt mit einem Lehrsatz aus Eheberatungsbüchern: «Es geschieht einfach, dass sich ein Partner in einen anderen Menschen verliebt.» Ich stelle nun nicht diesen Satz, wohl aber seine möglichen Folgen infrage: Wer oder was gibt einem Mann/einer Frau, das Recht, in eine Ehe einzudringen und diese – und möglicherweise seine/ihre – zu gefährden? Oder ist am Ende mit



Momente wunschlos glücklich: 68 Jahre dauerte die Liebesgeschichte zwischen René Groebli und seiner Frau Rita. Foto: René Groebli/zvg

Aus der Zeit gefallen

Der 87-jährige Fotograf René Groebli zeigt an der Photo Münsingen die Bilder von seiner Hochzeitsreise nach Paris. Als er die Aufnahmen 1954 erstmals veröffentlichte, wurden sie noch als pornografisch verunglimpft.

Brigitta Niederhauser

Ein Mann, eine Frau und die Liebe. Das war das Setting in einem billigen Hotelzimmer in Paris, damals im Sommer 1952. Der Mann ist nur auf einem Bild sichtbar, versteckt hinter der Kamera, als er die Frau fotografiert, die sich vor dem Spiegel schön macht. Und doch ist er auf allen Fotografien präsent. Mit seiner Wahrnehmung. Nicht nur mit seinem Blick auf die Frau, auch alle Gegenstände im Raum lädt dieser neu auf: die Weinflasche auf dem Tisch, das ungemachte Bett, die Zigarette, das Unterhemd, sie alle verströmen auf den leicht unscharfen Bildern eine unglaubliche Intensität, sichtbar werden Momente wunschlos glücklich, eingefärbt mit der Melancholie der Unwiederbringlichkeit.

Ans Fotografieren dachte René Groebli nicht gross, als er mit seiner Rita auf verspäteter Hochzeitsreise in Paris unterwegs war. Sie war es, die sich ein paar Fotos wünschte von jenen Tagen im Hotel. «Sie ist meine Muse gewesen», sagt der heute 87-Jährige über die Frau, in die er sich als 16-Jähriger verliebte. «An der Zürcher Kunstgewerbeschule haben wir uns

getroffen, sie war zwanzig, besuchte die Malklasse, und ich bewunderte sie.» Sieben Jahre später wurde geheiratet. Sie hat ihre Karriere als Malerin nicht weiterverfolgt. «Rita war der Meinung, dass es in einem Orchester auch eine zweite Geige brauche, und hat drum immer mich unterstützt», sagt Groebli. 68 Jahre dauerte übrigens die grosse Liebe, bis 2013, als Rita 90-jährig starb.

Besuch von Edward Steichen

600 Bilder machte der damals 26-jährige Zürcher Fotograf auf der Hochzeitsreise. 25 davon wollte er in einem Bildband veröffentlichen. Doch die Verleger winkten ab. Also gab er 1954 «Das Auge der Liebe» im Eigenverlag heraus – und erntete nur Kritik. «Pornografisch» urteilte die «Neue Zürcher Zeitung». «In den Fünfzigerjahren waren hierzulande Prüderie und Doppelmoral noch sehr gross», sagt Groebli.

Einer, der früh die grosse künstlerische Qualität der Aufnahmen erkannte, war Edward Steichen, Direktor der Fotoabteilung des New Yorker Museum of Modern Art, der 1954 einen Akt aus der Paris-Serie für die Sammlung kaufte. Stei-

chen reiste damals auf der Suche nach Bildern für seine epochale Schau «The Family of Man» auch durch die Schweiz. «Röbi Frank hat ihn begleitet, und der hat ihn auch in mein Atelier geführt.»

Gefragter denn je

Doch nicht nur Groebli's Fotografien der Liebe stiessen hierzulande auf Ablehnung, keine Anerkennung fanden auch seine für jene Zeit revolutionären Bewegungsaufnahmen von Eisenbahnen. «Ich wurde nicht verstanden, wie bei einem Anfänger wurde die Unschärfe bemängelt», sagt der Fotograf. Beirren liess er sich durch die vernichtende Urteile aber nicht. Groebli, ein Schüler von Hans Finsler, verfolgte seinen ganz eigenen Stil, der nicht nur von Steichen, sondern auch von «Black Star» geschätzt wurde. Für die renommierte Londoner Fotoagentur war er an den Kriegsschauplätzen der Fünfzigerjahre im Nahen Osten und Afrika unterwegs. Der Fronteinsatz machte ihm allerdings schwer zu schaffen, und so konzentrierte er sich vermehrt auf die Werbe- und Industriefotografie, wo er mit frühen Farbaufnahmen neue Massstäbe setzte.

Heute sind Groebli's Bilder gefragter denn je: Letztes Jahr ist «Das Auge der Liebe» in einer limitierten Auflage neu aufgelegt worden, die schnell vergriffen gewesen ist. Ende Monat erscheint «Beryl Chen», ein Bildband über eine junge Immigrantin im London der frühen Fünfzigerjahre, und in Vorbereitung ist «Early Work», das sein Schaffen der Jahre 1945 bis 1955 dokumentiert.

Vor einem Jahr hat René Groebli die Kamera weggelegt, und bald fertig aufgeräumt ist auch sein Archiv. Nicht mehr als 600 Negative soll sein Nachlass umfassen, den er der Genfer Auer Photo Foundation vermacht. «Der Rest wird entsorgt», sagt Groebli ungerührt. Er weiss zwar, wie gern Konservatoren sein Werk noch einmal sichten würden. «Um ihren eigenen Groebli zu zeigen. Und bei der jungen Garde würde es dann plötzlich heissen, der Groebli ist ja ganz neuzeitlich.» Nein, der Groebli für die Nachwelt soll der Groebli sein, als den er sich verstanden hat.

Photo Münsingen dauert vom 14. bis 17. Mai und hat zum Thema «Was mich fasziniert». Führungen mit René Groebli: 14. Mai, 15.30 Uhr, 17. Mai, 15.30 Uhr.

Tagestipp Carrousel



Pop im Liebestaumel

Vor einigen Jahren war der Schweizer Léonard Gogniat mit seinem Akkordeon in Frankreich unterwegs, als er plötzlich eine fremde Akkordeonstimme hörte: jene der Französin Sophie Burande. Aus der Begegnung entstand das Duo Carrousel, auf dem aktuellen Album «Leuphorie» nehmen sich Chanson und Pop an der Hand und taumeln verliebt durch die Gassen. (klb)

Heute, Turnhalle Progr, 20.30 Uhr.

dem «Lehrsatz» alles gesagt und erklärt? Wie ist Ihre grundsätzliche – oder tendenzielle – Haltung? R. F.

Lieber Herr F.

Wie wäre es mit der: Im Krieg und der Liebe ist alles erlaubt. Und wer glaubt, dass man Kriege und Ehe tragödien aus der Welt schaffen kann, ist naiv. Das wäre doch eine glasklare Haltung. Leider steht sie auf tönernen Füßen. Selbst im Krieg ist nämlich nicht alles erlaubt (sonst könnte es keine Kriegsverbrechen geben). In Liebesdingen gibt es zwar keine Haager und Genfer Konventionen, die dem Kampf bis aufs Blut Grenzen setzen – doch daraus zu schliessen, Liebe rechtfertige jedwede Nichttrücksicht auf Verluste, schiene mir reichlich gewagt. So kühn wie die Behauptung «Es geschieht einfach...».

Es gehört zur romantischen Illusion, dass Liebe ein unwiderlegliches Naturereignis ist. Dass, wenn man sich neu

verliebt, die alte Liebe ein Irrtum gewesen sein muss. So ist es aber nicht. Es «geschieht» nicht «einfach». Wenn dem so ist, kann man dann nicht verlangen, dass die Fremdliebenden sich nur zusammenreissen sollten? Man kann. Freilich ist der Erfolg solcher Aufforderungen immer recht bescheiden gewesen. Die normative Kraft des Faktischen hat sich schliesslich durchgesetzt: In der Schweiz ist der Straftatbestand des Ehebruchs seit 1989 (gleichzeitig also mit dem Fall der Berliner Mauer) abgeschafft worden, in Deutschland bereits 1969 zum Abschluss der Grossen Strafrechtsreform. Seither haftet nur schon dem Wort «Ehebruch» endgültig der Miefrepressiver Moral an. Insbesondere das Sexualstrafrecht sollte von der Durchsetzung moralischer Vorstellungen befreit werden; was zwischen gleichberechtigten Sexualpartnern mit wechselseitigem Einverständnis geschieht und niemandem schadet, sollte

nicht bestraft werden. Damit entfiel auch das Schuldprinzip bei Ehescheidungen, in denen zuvor der Ehebrecher oder die Ehebrecherin «schuldig» geschieden wurde. Wer allerdings als ausgeschlossener Dritter oder Vierter unter einem Ehebruch leidet, wird meistens nicht wollen, dass der fremdgehende Partner bestraft wird, dass die Fremd-

Fragen an: leserfragen@derbund.ch

Aus zeitlichen Gründen können leider nicht alle Anfragen beantwortet werden.

liebe jedoch niemandem schadet, vehement bestreiten.

Niemand gibt einem «das Recht, in eine Ehe einzudringen», jeder muss (und darf) es sich selber nehmen. Und sollte sich aber nicht wundern, wenn das Argument der gesetzlichen Straffreiheit beim Partner nicht unbedingt schuldmindernd berücksichtigt wird.